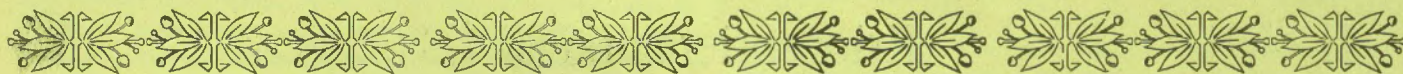


bei denen die aparten Formen ebenso stark wirken wie die Ausschmückung in Ätzung und Kugelarbeit, von Spann in Klostermühle stellt blau, schwarz und grün geätzte Gäser, Vasen und Schüsseln aus, die ganz neu anmuten. Die schwarz und gold geschmückten Gläser des kunstgewerblichen Ateliers „Artèl“ sind wahre Kunstwerke, ebenso die Schwarzrotmalerei von Massanetz. Wundervolle Stücke stellt Meyrs Neffe Kralik aus, Oertel & Co. rot-weiße und blau-weiße Gefäße apartester Form, Meltzer & Co. grünes, violette und rubinrotes Glas.

Sehr interessant sind die in drei Farben als Übergang hergestellten Gläser, bei denen die Kuglung die drei Farben nebeneinander zur schönsten Wirkung bringt. (Beim Kugeln dreht sich das Werkzeug und der Künstler hält den zu bearbeitenden Gegenstand in den Händen, was bei großen Stücken neben der Kunstfertigkeit eine große physische Anstrengung erfordert.)

Sammlern wird die Exportausstellung ein Gegenstand intensivsten Interesses sein. Nur werden viele gern gehegte Illusionen im Museum zurückgelassen. Da ist erstens eine zur Aufklärung und Mahnung ausgestellte Gruppe von so ziemlich allen Biedermeiergläsern, die der eifrige Sammler im Laufe der Jahre zusammengestellt hat. Sie sind virtuos imitiert und werden ausnahmslos an Antiquitätenhändler und Tandler

verkauft, die sie auf alt herrichten und in ungeheuren Mengen an den Mann bringen. Das überladene, mit Relieffblumen geschmückte Goldglas, das Hochzeitsreisende so gern in Venedig kaufen und als echt venezianisch stolz vorweisen, stammt, wie die Vitrinen im Museum beweisen, aus Böhmen; ebenso die Flaschen, Becher und Trichter für Gangeswasser, die Töpfchen der Bettelkauer, die in verschiedenen Größen vorhanden sind, weil der Bettel beim Kauen an Volumen zunimmt, die Glasglocken für die Vichy-Pastillen, die Fläschchen für brasilianischen Schnupftabak, die Parfümspritzflaschen für Sumatra, die vergoldeten Tierfiguren für chinesisches Parfüm, die Glocke fürs ewige Licht des Mexikaners, die Flaschen für türkische und persische Narghilaucher, die großen mit Pängel behangenen goldenen Gartenleuchter Persiens, die wie ein Karfunkel leuchtende Ampel des heimkehrenden Mekkapilgers, das vergoldete, massive Glasfläschchen, in dem so wenig türkisches Rosenöl enthalten ist — alles, alles böhmisches Fabrikat. Daneben aber auch mit Goldrelief verzierte, mit Rubinen besetzte, in Silber und Bronze montierte Gläser, Vasen, Schüsseln, Flaschen, Krüge, Töpfe, Uhren und Leuchter, welche ungeheure Zahl, von den englischen, amerikanischen und französischen Händlern ausgeführt und als Fabrikat der betreffenden Länder teuer verkauft wurden. Die Ausstellung bleibt bis Ende September offen



Bibliophile und Bibliomanen.

In der „Revue“ zeichnet Albert Cim eine Reihe amüsanter oder tragischer Gestalten, die alle leidenschaftliche Verehrer des Buches waren, es geliebt und verehrt, im ständigen Verkehr mit Büchern unbeschreibbaren Frieden und Wonne empfunden haben, den Büchern alles opferten und schließlich für sie oder durch sie starben.

Im allgemeinen bemerkte Cim in der Unzahl von Bücherfreunden, deren Geschichte er kennt und vorführt, daß die Bibliophilen sehr alt werden und daß viele mehr als 80 Jahre erreicht haben. Die Bücher „konservieren“. In neuerer Zeit trifft dies auf Goethe zu, auf Guizot und Thiers.

Aber es gibt neben den Bücherfreunden auch Opfer des Buches, die an ihm wie an jeder anderen Leidenschaft zugrunde gehen. Das erste Opfer des Buches, das die Geschichte erwähnt, dürfte der griechische Philosoph, Geograph und Mathematiker Eratosthenes gewesen sein, der von Athen nach Alexandrien berufen wurde, um die Direktion der berühmten Bibliothek dieser Stadt zu übernehmen. Als er blind wurde, zog Eratosthenes den Tod der ewigen Nacht vor, die ihn seiner Lektüre beraubte. Einen ähnlichen Tod hat in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts Charles Didier gehabt, der die Reisen und die Bücher liebte und als er blind wurde und nicht mehr reisen und lesen konnte, sich durch einen Revolverschuß das Leben nahm.

Noch direkter gingen in ihrer Liebe zu den Büchern zwei deutsche Gelehrte zugrunde, der Naturforscher Emil Bessels, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts bei einem Schiffsunglück seine kostbaren Büchersammlungen verlor und später die Reste, die gerettet worden waren und seine neuen Anschaffungen in einer Feuersbrunst zugrunde gehen sah. Bessels konnte sich über diesen zweifachen Schicksalsschlag nicht trösten und gab sich freiwillig den Tod. Der andere deutsche

Gelehrte war Theodor Grothus, dem seine ganze wissenschaftliche Bücherkollektion gestohlen wurde, was ihn, nachdem er noch einige Jahre trostlos umherirrte, zum Selbstmord trieb.

Der in Paris lebende Amerikaner Bryan, hatte der Pariser Nationalbibliothek eine Sammlung von 150 prächtigen Büchern aus dem 18. Jahrhundert in den herrlichsten Einbänden geschenkt. Einst kündigte man dem Direktor der Bibliothek an, daß ein sehr ärmlich gekleideter alter Herr ihn zu sprechen wünsche. Es war dies Bryan. Er sagte einfach: „Ich möchte meine Bücher wiedersehen.“ Man ließ ihn zu den Kästen, in denen die herrlichen Bände aufbewahrt waren und er blickte sie mit Augen an, daß sich der Direktor fragte, ob er sie nicht zurücknehmen würde. Er entfernte sich ruhig. Zwei Tage später erfuhr man, daß er sich getötet habe, aber bevor er sich in den Tod begab, wollte er noch zum letztenmale die Bücher betrachten, die seine Augen so oft erfreut hatten.

In der großen Zahl wirklicher Büchernarren, die Cim aufzählt, gebürt unstreitig der erste Platz dem Marquis de Chalabre, der im 19. Jahrhundert lebte und der sich in den Kopf gesetzt hatte, ein Buch zu finden, das nicht nur unauffindbar war, sondern überhaupt nicht existierte. Eine Bibel, von der ein Chroniqueur einer Pariser Zeitung in Ermangelung jedes anderen Stoffes gesprochen hatte und deren Existenz er rein erfand. Der arme Marquis starb aus Verzweiflung, daß er seiner Kollektion von Bibeln dieses eine Exemplar nicht einverleiben konnte. Dieser Marquis, der in allem leidenschaftlich war, hatte seine Bibliothek der berühmten Schauspielerin Mars vermacht. Fräulein Mars las wenig oder gar nicht. Sie betraute einen Bibliothekar, den man ihr empfohlen hatte, damit, daß er die Bücher katalogisiere, um sie zu verkaufen. Der Bibliothekar blätterte so gründlich in den Büchern,